

dissident (nach Duden): andersdenkend, mit seinen Ansichten außerhalb der Gemeinschaft stehend, von der vorherrschenden Meinung abweichend

## Vom notwendigen Luxus bewusster Dissidenz<sup>1</sup>

von Michaela Moser

**Wenn Ausgegrenzte den ihnen zugewiesenen Ort verlassen (können), muss dies nicht notwendig bedeuten, dass sie nun nichts “Besseres” zu tun haben, als es sich im hegemonialen Diskurs gemütlich zu machen und im hierarchischen Herrschaftssystem ein Plätzchen nach oben bzw. weiter zur Mitte hin zu rücken. Natürlich ist auch das eine Option. Michaela Moser zeigt auf, dass es auch andere gibt.**

Wer auf Subversion als politische Strategie von Ausgegrenzten verweisen will und gleichzeitig die Unterwerfungsgesten, mit denen die Bewegung der Integration fast notwendig verbunden ist kritisiert, begibt sich auf glattes Parkett. Zum einen gilt es, sich – gerade als katholische Theologin - von einer Tradition der Vertröstung und des damit verbunden “Schön-Redens” schlechter Verhältnisse scharf abzugrenzen; zum anderen muss unmissverständlich festgestellt werden, dass Ausgrenzung und damit “Dominanz nicht einfach nur Thema eines radikalen Diskurses (ist), der in Büchern geführt wird. Es geht dabei um wirklichen Schmerz, den Schmerz des Hungerns, der Überarbeitung, den Schmerz der Erniedrigung und Entwürdigung, den Schmerz der Einsamkeit, den Schmerz des Verlusts, den Schmerz der Isolation, den Schmerz des Exils – es geht um spirituellen und um physischen Schmerz. Vor den Worten schon kommt unsere Erinnerung an den Schmerz” (bell hooks).

Deshalb sei gleich zu Beginn klargestellt, dass es in diesem Beitrag nicht um eine Art “positives Denken” geht, wie es mancherorts als Weg zur Erlösung gepredigt wird. Vielmehr geht es um einen scharfen Blick auf die Erfahrungen, das Potential und die Weisheit von armen und ausgegrenzten Frauen und Männern, die als handlungs- und entscheidungsfähige ProtagonistInnen ihres eigenen Lebens und nicht als alleinige Opfer der Verhältnisse in den Blick genommen werden. Und es geht um die Konsequenzen, die diese Perspektive für möglichen Alternativen zu Mechanismen der Ausgrenzung haben.

---

<sup>1</sup> Der Artikel erschien bereits in: Leben am Rande, ksoe-Dossier 9/2000 und wurde für den Apfel leicht überarbeitet.

## **Integration statt Ausgrenzung?**

Wenn wir über Mittel und Wege Ausgrenzung zu bekämpfen nachdenken, so scheint die "Antwort" zunächst recht einfach. Ausgegrenzte sollen nicht länger marginalisiert sein, sie sollen eingebunden sein, sie sollen vom Rand in die Mitte rücken, im Zentrum dabei sein.

Erst auf den zweiten Blick stellt sich die Frage, um welche "Mitte" es sich dabei eigentlich handelt, wer diese definiert, und mit welchen Unterwerfungs- bzw. Anpassungsgesten die Bewegung vom Rand in die Mitte verbunden ist. Und als kritischen Menschen beginnt es uns spätestens an dieser Stelle zu dämmern, dass es mit dem Einbinden der ehemals Ausgegrenzten nicht getan sein kann, dass die "Einbindung" – auch und vor allem aus der Perspektive der Ausgegrenzten - möglicherweise gar nicht wünschenswert und vielleicht ohnehin unmöglich ist und es folglich um nicht weniger geht, als darum "das Ganze" zu verändern.

15 Jahre theoretisches und praktisches "Wohnen und Arbeiten" in der feministischen Bewegung und die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Erfahrungen ausgegrenzter Frauen und Männer (Migrantinnen, Lesben und Schwule, arbeitslose Jugendliche, Schwarze Feministinnen ...) haben mich gelehrt, dass es vordergründig am leichtesten ist über das Mittel der Anpassung an "bessere Stelle" in Dominanzstrukturen eingebunden zu werden, und sie haben mich mißtrauisch gegenüber derlei Integrationsbewegungen gemacht.

"Wir wollen nicht ein Stück des Kuchens – wir wollen einen anderen Kuchen" hieß es plakativ zu Beginn der zweiten Welle der Frauenbewegung. Ein Slogan, den ich in seiner Anschaulichkeit auch heute noch für hilfreich und richtig halte.

Aus der Perspektive des herzustellenden "guten Lebens" für alle Menschen und für die ganze Schöpfung kann es schließlich nicht darum gehen, für sich und einige andere an die sprichwörtlichen Rosinen heranzukommen. Stattdessen gilt es Ingredienzien für einen Kuchen zu sammeln, der alle zu nähren imstande ist.

## **Lebensstandard oder Lebensqualität?**

Diskussionen um Armut und Ausgrenzung dürfen sich dabei nicht auf die Frage der Grundgüter beschränken und Lebensqualität darf nicht vorschnell mit Lebensstandard identifiziert werden.

Eine irische Freundin, die seit einigen Jahren in Brüssel lebt, hat mir dies unlängst plastisch bestätigt.

Ihr Lebensstandard, so meine Freundin, sei in Brüssel zweifellos höher, Belgien stehe insgesamt besser da als Irland und auch ihr Gehalt sei hier besser. Dennoch habe sie durch den Umzug an Lebensqualität verloren, sie vermisse die irische Luft, ihre Freunde und Freundinnen und das Mehr an frei verfügbarer Zeit, das sie dort hatte.

Ein anderes Beispiel wären Umweltprobleme (hohe Schadstoffemissionen, schlechtes Trinkwasser), die die generelle Lebensqualität trotz hohem Lebensstandard sinken lassen.

Die us-amerikanische Philosophin Martha Nussbaum hat gemeinsam mit dem indischen Nobelpreisträger Amartya Sen und anderen WissenschaftlerInnen aus aller Welt begonnen, eine Liste von Kriterien zu entwickeln, die "stark, vage und offen" genug ist, um als Maßstab für Lebensqualität an möglichst vielen Orten der Welt angewendet werden zu können.

Nussbaum baut in ihrer Arbeit kritisch auf das Denken von Aristoteles auf, demgemäß die Vortrefflichkeit einer staatlichen Verfassung darin liege, die in ihrem Bereich lebenden Menschen zu befähigen, sich für ein gutes Leben und Handeln nach Maßgabe der materiellen und natürlichen Bedingungen des Gemeinwesens zu entscheiden.

Um konkurrierende Systeme beurteilen zu können, müssen wir folglich zunächst eine Vorstellung vom guten menschlichen Leben und Handeln entwickeln. Dabei geht es, nach Nussbaum nicht nur um die Verteilung von Geld, Grund, Boden, Chancen und Ämtern, sondern vor allem auch um Fähigkeiten und Tätigkeiten, die dieses gute menschliche Leben ausmachen.

Da Einzelerfahrungen systematisch zusammen gedacht und nicht einfach individuell und ohne Bezug auf ihren Entstehungskontext beurteilt werden dürfen, braucht es nach Nussbaum so etwas wie eine allgemein Konzeption des Guten, eine Konzeption also, die die menschlichen Ziele in allen Lebensbereichen ins Auge fasst.

Nussbaum nennt ihre Konzeption eine starke vage Konzeption; stark, weil sie "die menschlichen Ziele in allen Lebensbereichen ins Auge fasst"; vage, weil sie Spezifikationen im Konkreten zulässt und nur einen "Umriss" des guten Lebens gibt, also die allgemein Konturen der Ziele skizziert.

Ausgangspunkt der Theorie ist eine Konzeption des Menschen, die nicht auf einer "metaphysischen Biologie" fasst, sondern "auf gemeinsamen Mythen und Geschichten unterschiedlicher Zeiten und Orte, Geschichten die sowohl den Freunden als auch den Fremden erklären, was es bedeutet, ein Mensch und nicht etwas anderes zu sein".

Eine Kriterienliste, die auf der Basis solchen Überlegungen heraus entsteht, muss dabei als offene Arbeitsliste geführt werden, die keine Vorschriften formuliert, sondern die Aufmerksamkeit auf bestimmte, besonders wichtige Bereiche lenken möchte. Sie wird dabei nicht nur intuitiv, sondern auch heterogen und enthält, sowohl Grenzen, gegen die wir andrängen, als auch Fähigkeiten, die wir entfalten möchten.

## Grundstrukturen der menschlichen Lebensform (nach M. Nussbaum)

- Sterblichkeit
- Der menschliche Körper (Hunger und Durst, Bedürfnis nach Schutz, Sexuelles Verlangen, Mobilität)
- Fähigkeit zum Erleben von Freude und Schmerz
- Kognitive Fähigkeiten: Wahrnehmen, Vorstellen, Denken
- Frühkindliche Entwicklung
- Praktische Vernunft
- Verbundenheit mit anderen Menschen
- Verbundenheit mit anderen Arten und mit der Natur
- Humor und Spiel
- Getrenntsein (d. h. die Anerkennung, dass bei aller Verbundenheit, jede von uns "eins" ist und ihre eigenen Weg geht und dass selbst intensivste Formen des menschlichen Zusammenseins, Erlebnisse der Wechelseitigkeit und nicht der Verschmelzung sind)
- Starkes Getrenntsein (d. h. das Recht jedes menschlichen Lebens auf einen eigenen Raum und eigene Umgebung, in der Bewegung möglich ist und die Beziehung zu Dingen, die gebraucht, behalten und geliebt werden können)

## Grundfähigkeiten des Menschen (nach M. Nussbaum)

1. Die Fähigkeit, ein volles Menschenleben bis zum Ende zu führen.
2. Die Fähigkeit, sich guter Gesundheit zu erfreuen, angemessen Ernährung und Unterkunft, Möglichkeiten sexueller Befriedigung und Bewegungsfreiheit zu haben.
3. Die Fähigkeit freudvolle Erlebnisse zu genießen und unnötigen Schmerz zu vermeiden.
4. Die Fähigkeit, die fünf Sinne zu nutzen, sich etwas vorzustellen, zu denken und zu urteilen.
5. Die Fähigkeit, Bindungen zu Dingen und Personen außerhalb unserer selbst zu haben, diese zu lieben, für sie zu sorgen, um sie zu trauern, Sehnsucht und Dankbarkeit zu empfinden.
6. Die Fähigkeit, sich eine Vorstellung vom Guten zu machen und kritisch über die eigenen Lebensplanung nachzudenken.
7. Die Fähigkeit, für andere und bezogen auf andere zu leben, Verbundenheit mit anderen Menschen zu erkennen und zu zeigen und verschiedene Formen von sozialen Beziehungen einzugehen.
8. Die Fähigkeit, in Verbundenheit mit Tieren, Pflanzen und der ganzen Natur zu leben.
9. Die Fähigkeit, zu lachen, zu spielen und sich zu erholen.
10. Die Fähigkeit, sein eigens Leben und nicht das eines/einer anderen zu leben.
- 10a Die Fähigkeit, sein eigenes Leben in seiner eigenen Umgebung und seinem eigenen Kontext zu leben.

Lebensqualität muss nach Nussbaum anhand dieser – und weiterer - Dimensionen bewertet werden. Deshalb wäre es auch vernünftig, diese Dinge in den Mittelpunkt zu stellen, wenn wir darüber nachdenken, wie beispielsweise eine Regierung das Gute für die Menschen wirklich fördern kann.

## **Politik der Verschiedenheit**

Der Anspruch das eigene Leben und nicht das einer oder eines andern leben zu können, stellt uns zwangsläufig vor die Herausforderung des Umgangs mit Unterschieden.

Hilfreich könnte dabei ein Begriff der Verschiedenheit sein, "der nicht der Vorstellung folgt, dass jede Differenz in Richtung auf Einheit hin überwunden werden könnte". Ein "Zustand des Bruchs", wie ihn die deutsche Soziologin Barbara Rendtorff als Alternative zu einem System des Aus- und Einschlusses definiert. Der französische Philosoph Derrida auf den sich Rendtorff in ihrer Arbeit bezieht, illustriert diesen Zustand anhand der Geschichte vom Turmbau zu Babel. Als die Menschen in ihrer Habgier den Himmel und damit die totale Herrschaft erobern wollen, verwirrt Gott sich mit einer Vervielfältigung der Sprachen, d.h. sie müssen auf Herrschaft durch *eine* universelle Sprache verzichten. Angesichts der Differenzen, die hier wie in anderen Fällen die Kommunikation erschwer(t)en, ist es weder möglich noch machte es Sinn, den Turm weiter zu bauen. Es kommt jedoch – zumindest vorerst und in dieser Geschichte - auch nicht zum Triumph einer Sprache über die anderen und damit zur Aufgabe eines Standpunkts zugunsten eines anderen. Nicht die eine oder andere Ordnung entsteht – sondern ein Zustand des Bruchs.

Ein Zustand, der vor der tödlichen Starre der *einen* Sprache rettet, der jedoch eine große persönliche Verantwortung für jede Einzelne und jeden Einzelnen mit sich bringt, "und zwar im doppelten Sinne: (er) *ermöglicht* Eigenverantwortung und *fordert* sie" (Barbara Rendtorff).

## **Ex-zentrisch, dissident und unanständig**

Die Eigenverantwortung jedes Menschen gleichermaßen zu ermöglichen wie zu fordern, jeden Menschen als Subjekt mit – mehr oder weniger – eingeschränkten Handlungsmöglichkeiten und Entscheidungsfreiheiten zu betrachten und danach zu streben, dass diese Möglichkeiten und Freiheiten durch das gemeinsame Handeln wachsen, das könnte die Alternative zu einer Integrationsbewegung sein, die Unterwerfungsgesten verlangt.

Eine Alternative, die auch den Blick öffnet auf das Veränderungspotential, das an den Rändern wächst und den Weg für ein *freiwilliges Abwechlertum*, und damit für bewusste Dissidenz ebnet.

Dissidenz ist das Gegenstück zur Anpassung, also eine Haltung, die wesentliche Momente einer Struktur oder eines Systems nicht akzeptiert und als solche ein kritisches Verhältnis zu überkommenen und übernommenen Werten voraussetzt.

Ein solch kritischer Blick ist normalerweise von den Rändern her leichter einzunehmen als von einem Platz in der Mitte aus. Wer am Rand steht, entwickelt eine eigene Weise die Realität wahrzunehmen und tut sich wahrscheinlich leichter damit, das Ganze zu sehen.

Die Feministin bell hooks beschreibt dieses Gefühl als prägende Lebenserfahrung des Heranwachsens als Schwarze Amerikanerin, die von bestimmten "weißen" Lebensbereichen ausgeschlossen blieb. "Unser Überleben war abhängig von einem anhaltenden öffentlichen Bewusstsein der Trennung zwischen Rand und Mitte und einem anhaltenden privaten Wissen darum, dass wir ein notwendiger, wesentlicher Teil dieses Ganzen waren. Diese Gefühle der Ganzheit, unserem Bewusstsein von der Struktur unseres täglichen Lebens aufgedrückt, stattete uns mit einer oppositionellen Weltsicht aus – einer Sichtweise, die den meisten unserer Unterdrückter unbekannt war und die uns aufrecht hielt, uns im Kampf gegen Armut und Verzweiflung unterstützte und unser Selbstwertgefühl und unsere Solidarität stärkte."

Natürlich kann Ausgrenzung zur Denkbehinderung werden. "Der Gedanke der bewussten Dissidenz will das (jedoch) verhindern und setzt da an, wo Ausgeschlossenheit, Nichtdazugehörigkeit zu einer Verschärfung der Wahrnehmung führt" (Ingrid Buchfeld und Bettina Schmitz).

Bewusste Dissidenz ist ex-zentrisch, d.h. sie stellt den zentralen Kern herrschender Normen und Werte in Frage. Bewusste Dissidenz bedeutet unbequem zu sitzen – oft zwischen zwei Stühlen – aber aus dieser Position heraus auch besser unbequem sein zu können.

Bewusste Dissidenz ist "unanständig" insofern sich Anständigkeit auf die Politik dessen bezieht, was für angemessen und für einen wohlgeordneten Zustand gehalten wird.

Der eingangs erwähnte reale Schmerz den Dominanzstrukturen mit sich bringen, "braucht seine Übersetzung in die strukturelle Analyse ... Es geht nicht darum, kontrolliert und diszipliniert zu sein, sondern darum, die Klarheit des Schmerzes zu spüren, ohne sich davon überwältigen zu lassen. Er muss einen Namen bekommen. Die Kränkung ist ein politischer Indikator für die Situation und möglicher Ausgangspunkt einer Handlung. Das wäre eine politische Strategie, die sich nicht auf Machtdispositive stützt, sondern mit der Subversion arbeitet" (Barbara Köster).

Eine subversive Strategie des (Über)Lebens wie wir sie zuerst von jenen Menschen lernen können, die "nur aus Trotz existieren", wie die deutsche Theologin Hadwig Müller die Lebensstrategie armer Brasilianerinnen beschreibt.

### **Nichts ist mehr das, was es ist.**

Die Frage nach der Überwindung von Armut und Ausgrenzung ist also weniger eine Frage nach Integration als vielmehr die Frage nach möglichen Umkehrungen, nach tiefgreifenden Veränderungen, nach einer neuen Kultur und damit eine sehr grundsätzliche Frage danach, wie Menschen "die existenziellen Momente des Daseins – Geburt, Erwachsen- und Altwerden, Tod, Schutz gegen Gewalten der Natur, die Erfindung und Herstellung von Gütern, die Verteilung materieller Güter und den

Austausch immaterieller Werte – organisieren“, vor allem aber wie sie “Beziehungen untereinander leben” (Flugschrift Weiberwirtschaft).

Gelingende – und damit gerechte – Beziehungen zwischen Menschen in all ihrer Verschiedenheit, sind - das wissen wir alle aus eigener Erfahrung - auf Verhandlungen angewiesen. Verhandlungen wiederum – ohne die weder ethisches Denken noch ethisches Handeln möglich ist - brauchen möglichst offen gehaltene Räume und jene kommunikative Rationalität, die Verständigung auch über Verschiedenheit hinweg möglich macht. Und sie brauchen den Blick auf den Reichtum aller Menschen, der “geradewegs in ihren Beziehungen liegt und dem, was in und durch diese geschieht” (Andrea Günter).

**Mag<sup>a</sup> Michaela Moser**, feministische Theologin und PR-Beraterin mit Arbeitserfahrungen in Erwachsenenbildung, Frauenprojekten, Haushalt, Konferenzorganisation, Journalismus, Jugendarbeit, Projektkoordination und PR im Nonprofitbereich u.a.; dzt. u.a. Mitarbeiterin im PR-Büro der ASB-Schuldnerberatungen GmbH und seit etlichen Jahren im österreichischen und europäischen Armutsnetzwerk engagiert.

Literatur:

Seyla Benhabib, Kulturelle Vielfalt und demokratische Gleichheit. Politische Partizipation im Zeitalter der Globalisierung, Frankfurt am Main: Fischer 1999.

Frankfurter Frauenschule (Hg.), Anpassung und Dissidenz, Facetten feministischer Theoriebildung Materialienband 18, Königstein/Taunus: Helmer 1997, mit Beiträgen von Ingrid Buchfeld, Bettina Schmitz, Barbara Rendtorff, Barbara Köster u.a.

bell hooks, talking back. thinking feminist. thinking black, Boston 1989.

Hadwig Müller, Leidenschaft: Stärke der Armen – Stärke Gottes. Theologische Überlegungen zu Erfahrungen in Brasilien, Mainz: Grünewald 1998.

Martha C. Nussbaum, Gerechtigkeit oder Das gute Leben, Frankfurt am Main: suhrkamp 1999.

Jutta Sommerbauer, Der Rand als radikale Perspektive, in: An.schläge, Sept. 1998, 40-42.

Ulrike Wagener/Dorothee Markert/Antje Schrupp/Andrea Günter, Liebe zur Freiheit, Hunger nach Sinn. Flugschrift über Weiberwirtschaft und den Anfang der Politik, Rüsselsheim: Göttert 1999.